

Die Curorte.

Schlesien besitzt eine große Zahl von Heilquellen, namentlich ist der westliche Theil, der ehemalige Troppauer Kreis, in ganz besonderem Maße damit bedacht, so daß Westschlesien hinsichtlich seines Reichthums an Heilquellen unstreitig zu den gesegnetsten Theilen des Reiches gehört. Die schlesischen Curorte zeichnen sich zumeist durch ihre günstige Lage in der Nähe von Wäldern und Gebirgen aus und bieten eine Fülle von landschaftlichen Reizen. Diese Umstände, sowie die im allgemeinen günstigen klimatischen Verhältnisse und die zweckentsprechenden Einrichtungen der Curorte tragen nicht unwesentlich dazu bei, die Wirkung der zur Anwendung gelangenden Curmittel zu unterstützen und die Erreichung des Heilzweckes zu fördern.

In Gräfenberg bei Freivaldau wurde im Jahre 1826 durch Vincenz Prießnitz, den Vater der Hydropathie, die weltbekannte Wasserheilanstalt gegründet, die sich bald eines ausgezeichneten Rufes erfreute. In der That ließe sich in ganz Schlesien nicht leicht ein geeigneterer Ort hiefür finden als Gräfenberg, welches bei seiner staubfreien Lage, den großen und umfangreichen Waldungen, der kräftigen, reinen Luft und seinem überaus reichen Quellengebiete alle Vorbedingungen besitzt, von denen das Gedeihen einer solchen Anstalt abhängt. In der nächsten Umgebung der Curanstalt befinden sich über vierzig gefaßte Quellen, die Wasser von großer Reinheit und Klarheit und von seltener Frische besitzen, ein Wasser, welches seine niedrige, zwischen $+ 4.2$ bis 8.8 Grad C. variirende Temperatur den stark bewaldeten Anhöhen verdankt. Gräfenberg, eine zur Bezirksstadt Freivaldau gehörige Colonie, liegt auf dem vor dieser Stadt nordwestlich befindlichen Vorberge des Hirschbadkammes in einer Meereshöhe von 632 Meter, ihm zu Füßen die freundliche, industrie- und gewerbefleißige Stadt Freivaldau. Bei dieser hohen Lage und dem Reichthume an Nadelholz ist die Luft äußerst kräftig und ozonreich. An Bedeutung gewann Gräfenberg erst seit jener Zeit, als Prießnitz hier sein neues Heilverfahren begann und mit seiner Kaltwassercur unerwartet glänzende Resultate erzielte.

Vincenz Prießnitz, der als der Sohn eines bürgerlichen Wirthschafers am 4. October 1799 in Gräfenberg das Licht der Welt erblickte, ist als der eigentliche Gründer des systematischen Naturheilverfahrens anzusehen. Schon frühzeitig zeichnete er sich durch scharfe Beobachtungsgabe aus, die ihm für seinen späteren Entwicklungsgang sehr zu statten kam. Die heilsame Wirkung des Wassers hatte er bei verschiedenen kleinen Verletzungen erkannt, wie es auch seinen aufmerksamen Beobachtungen nicht entging, daß Thiere, sobald sie verwundet waren, immer zum nächsten Wasser eilten und sich darin badeten. In solcher Weise auf dieses Heilmittel aufmerksam gemacht, wurde er, kaum 17 Jahre alt, von einem schweren Unglück getroffen, das einen Wendepunkt in seinem

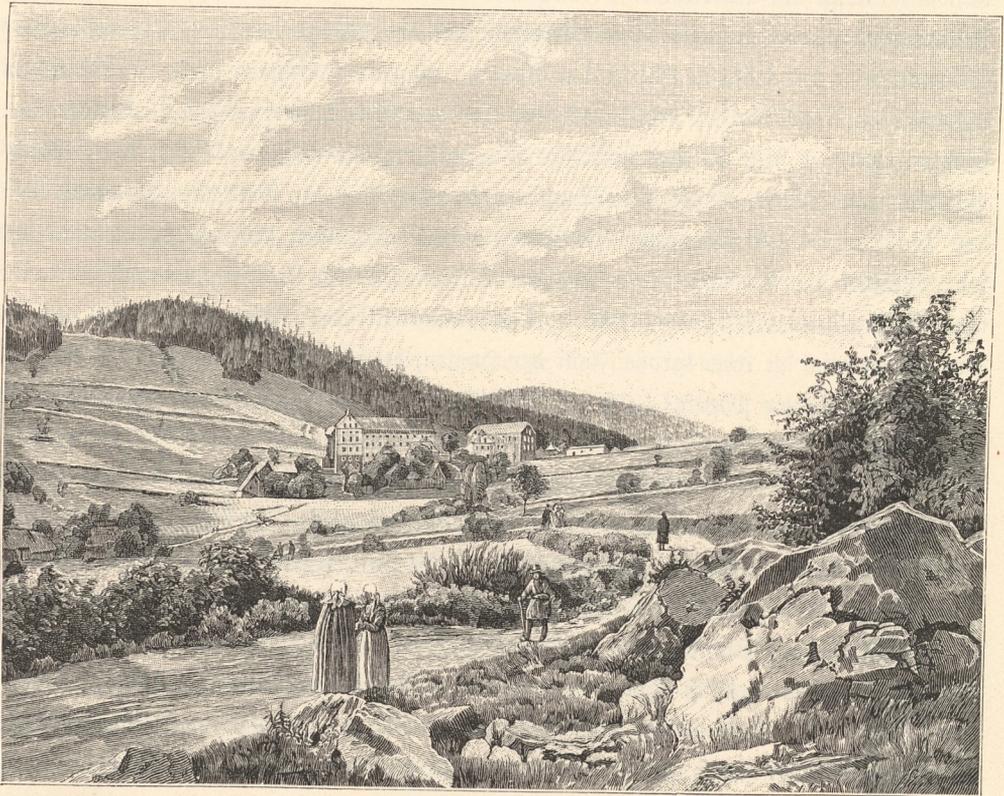
Leben bedeutete. Als er nämlich mit einem beladenen Wagen auf das Feld fahren wollte, wurde das Pferd plötzlich scheu, warf ihn zu Boden und fuhr mit Wagen und Ladung über ihn hinweg. Vincenz Prießnitz erlitt dadurch einen Rippenbruch. Da die von dem beigezogenen Arzte verordneten warmen Umschläge keine Besserung herbeiführten, griff er zum kalten Wasser, durch dessen Anwendung er nach längerer Zeit wieder hergestellt wurde. Seit dieser Heilung war das Vertrauen in die heilkräftige Wirkung des kalten Wassers bei Prießnitz fest und unerschütterlich geworden und seit dieser Zeit datiren auch seine vorzüglichsten Erfahrungen auf dem Gebiete der Wasserheilkunde. Sobald er von Quetschungen, Verrenkungen, Verstauchungen und anderen äußeren Verletzungen erfuhr, empfahl er seinen Patienten dringend die Anwendung von kaltem Wasser, und bei dem Umstande, als seine Curen in der Regel von dem gewünschten Erfolge begleitet waren, konnte es nicht fehlen, daß sein Name rasch bekannt und Prießnitz überallhin zu Hilfe gerufen wurde.

Die Mittel, mit denen er seine Patienten heilte, waren kaltes Wasser, frische Luft und Bewegung. Trotzdem wurde er von den Ärzten stark angefeindet und hatte namentlich in den ersten Jahren seiner Thätigkeit manchen Strauß mit denselben auszufechten. Allein er ließ sich dadurch keineswegs abhalten, auf der eingeschlagenen Bahn weiter fortzuschreiten und seine Erfahrungen nach wie vor in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen, und der Lohn blieb nicht aus. Tene, welche durch das neue Heilverfahren Genesung gefunden, wurden bald eifrige Verfechter desselben, so daß Prießnitz bei seiner Ausdauer endlich die Genugthuung hatte, zu sehen, wie seine erbittertsten Gegner selbst an seiner Seite kämpften und sein System warm vertheidigten. Im Jahre 1838 endlich, als der von der kaiserlichen Hofkanzlei in Wien nach Gräfenberg entsendete Ministerialrath Freiherr von Türkheim sich über die Thätigkeit und über die Heilmethode Prießnitz's günstig ausgesprochen hatte, wurde die Bewilligung ertheilt, daß die Wasserheilanstalt in Gräfenberg unter der Leitung ihres Gründers fortbestehen dürfe.

Der Ruf dieses Unternehmens drang bis in die entferntesten Gegenden, und Gräfenberg beherbergte bald Curgäste aus aller Herren Länder. Nicht blos aus allen Staaten Europas, sondern auch aus außereuropäischen Staaten kamen Kranke nach Gräfenberg, um daselbst Linderung ihrer Schmerzen und Heilung von ihren Leiden zu suchen. Die Zahl der Kranken, welche nach Gräfenberg gingen, nahm so rasch zu, daß die Frequenz bald auf 2000 Personen in einem Jahre stieg. Das starke Anwachsen der Besucher Gräfenbergs kann nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, welche staunenswerthe Erfolge der unvergeßliche Prießnitz bei der Behandlung seiner Kranken erzielte.

Wie Dr. J. E. M. Selinger in seiner Lebensbeschreibung des Vincenz Prießnitz und Johann Ev. Engel in seiner Broschüre „Vincenz Prießnitz und dessen Nachfolger Josef Schindler an der Heilanstalt auf dem Gräfenberg in österreichisch Schlesien“

erzählen, wies der Todtengräber Funke in Freivaldau aus den Sterberegistern daselbst nach, daß er in einundzwanzigjähriger Ausübung seines Berufes, vom Jahre 1830 bis zum Tode Prießnitz's (1851) nicht mehr als 45 Personen begraben hatte, die oben in Gräfenberg oder wegen dortigen Platzmangels unten in Freivaldau die Wassercur durchmachten, obwohl nach den vorhandenen Curlisten in diesen 21 Jahren die Zahl der Kranken, welche Prießnitz behandelte, bei 25.000 betrug. Von 1000 Kranken sind also nicht



Gräfenberg im Jahre 1840.

einmal zwei gestorben, was umso bemerkenswerther ist, als sich unter den 25.000 Personen ein großer Theil schwer Erkrankter befand, die von Medicinern als unheilbar erklärt und ohne Aussicht auf irgend welchen Heilerfolg aufgegeben worden waren, die aber doch noch Rettung von Prießnitz erwarteten. Seither ist die Zahl der Curgäste von Jahr zu Jahr gestiegen und beläuft sich jetzt auf circa 3000 Personen jährlich. Im Jahr 1893 war Gräfenberg von 3040, 1894 von 2713 und 1895 von 2914 Curgästen besucht.

Für den hohen Werth, welchen Gräfenberg als Curort besitzt, sind sprechende Zeugen auch jene Monumente, welche die Vertreter verschiedener Nationen dem Begründer des

Kaltwasser-Heilverfahrens in dankbarer Verehrung setzen ließen. Auf dem von Freivaldau nach Gräfenberg führenden Wege fallen dem Spaziergänger sofort zwei Tafeln auf mit den Inschriften: „Glück auf!“ und „Sie müssen Geduld haben!“ Von letzterer nicht weit entfernt steht die von den Franzosen gefetzte große Granitpyramide mit der Inschrift: „Au genie de l'eau froide.“ Auf dem herrlichen Fußwege um die Koppe an der gegen Freivaldau gelegenen Seite erhebt sich das von den Ungarn mit bedeutendem Kostenaufwande aufgeführte Monument, ein Sockel aus Granit, auf dem sich die lebensgroße Figur eines Löwen befindet. Dasselbe entstammt dem Atelier des berühmten Künstlers Schwanthaler und trägt in ungarischer Sprache folgende Inschrift: „Als der Mensch in seinem Stolze das Wasser, den Trank, der ihm mit dem Thiere gemein, zu verschmähen begann, ward er früh alt und hinfällig. Prießnitz gab zurück dem Wasser seine Macht und mit neuer Kraft erstehet das Menschengeschlecht. Die die Verdienste Prießnitz' als des Wohlthäters der Menschheit im Tode noch würdigenden Ungarn bringen an den lebensfrischen Quellen von Gräfenberg den Söhnen späterer Jahre aus dem Vaterlande ihre Grüße dar. 1839 und 1840.“ Das prachtvolle böhmische Monument an der Promenade zeigt die lebensgroße Figur der Hygiea, der Göttin der Gesundheit, verfertigt von dem Bildhauer Myslbek in Prag. Die Reversseite des Postamentes trägt folgende Inschrift: „Nad vodu nic! Z vody vznik, z vody vzrůst, — voda léčivo živné — Priesnitz zdarně konal — Thales moudře co tužil.“ (Wasser vor allem! Aus Wasser kam Ursprung, Wachsthum und Heilkraft. Was Thales geahnt, Prießnitz hat es glücklich vollbracht.) In einem schönen Fichtenwäldchen steht über einer klaren Gebirgsquelle das Marmordenkmal preußischer Curgäste, welches in goldenen Lettern folgende Widmung trägt: „Dem unsterblichen Prießnitz die dankbaren Preußen 1846.“ In der Nähe der Prießnitz'schen Gruft befindet sich das von den Polen gewidmete Monument: „Polskie źródło.“

Das schöne Gräfenberg, „die Perle Schlesiens“, macht auf jeden Fremden einen sehr freundlichen Eindruck; und wie könnte es auch anders sein! Besitzt doch Gräfenberg nicht bloß prachtvolle Villen, sondern auch einen prächtigen Wald mit einer großen Zahl gut gepflegter Wege, welche den Besucher Gräfenbergs zu mannigfachen Spaziergängen einladen, von denen in erster Linie der Weg um die Prießnitzkoppe genannt zu werden verdient.

Von diesem Wege aus sieht man die ersten Sudetenhöhen, von welchen ein genußreiches Panorama sich dem Auge erschließt, im Westen den Schneeberg oder die Hochschar, ferner den Kepernik, im Südwesten den Dreh- oder Mittagberg, im Süden den Riesen des Gesenkes, den Altvater. Im Norden verliert sich der Blick in der schier unbegrenzten preußischen Ebene, in welcher einzelne Dörfer und Schlösser inselartig sich abheben. Dazu kommen noch die verschiedenen Promenaden längs des Quellengebietes.

Die Angelegenheiten des Curortes werden von einer neungliederigen Commission besorgt, deren Vorsitzender der jeweilige Bürgermeister von Freiwaldau ist und als deren Executivorgan der Curcommissär fungirt. Gräfenberg hat nicht, wie viele andere Badeorte, eine fixe Badesaison, sondern ist ein Curort, in welchem die Kranken sich zu jeder Jahreszeit der Cur unterziehen können; infolge dessen finden wir in dem schönen Gräfenberg, wo der Sommer nicht zu heiß und der Winter nicht zu kalt ist, Curgäste das ganze Jahr hindurch. Bis auf den heutigen Tag hat Gräfenberg seinen Ruf als Curort auf das glänzendste bewährt und dazu beigetragen, den Ausspruch des griechischen Philosophen zu bewahrheiten: „Ἀριστον ὄδωρ“.

Nächst Gräfenberg ist Karlsbrunn der bedeutendste Curort Schlesiens. Karlsbrunn ist am Fuße des Altvaters in einem romantischen, rings mit Gebirgen umsäumten, waldumrauschten Thale in einem Moorgrunde gelegen, an dessen Grenzen die eisenhaltigen Säuerlinge hervorquellen, denen der Curort seine Entstehung verdankt.

Derselbe war ursprünglich bloß unter dem Namen „Hin- und Wieder“ bekannt, an welche Bezeichnung heute noch der nördlich von Karlsbrunn befindliche Hin- und Wiederstein erinnert. Neben der reizenden Lage des Thales sind es vornehmlich die Mineralquellen mit ihrem reinen, krystallhellen Wasser und die frische, mit dem balsamischen Dufte der Nadelwäldungen erfüllte Luft, welche Karlsbrunn zu einem sehr besuchten Curorte gemacht haben, der in beständiger Entwicklung begriffen ist.

Der Sage nach soll ein frommer Einsiedler an der Stelle, wo jetzt Karlsbrunn sich befindet, in der Waldwildniß eine Kapelle zu Ehren des heiligen Hubertus errichtet haben, welcher auf das inbrünstige Gebet des Eremiten eine Quelle hervorsprudeln ließ, die bald ihre Heilkraft bewährte. Auch der damalige Hoch- und Deutschmeister'sche Statthalter von Freudenthal, Freiherr von Niedheim, welcher einst auf der Jagd in dieser Wildniß den rechten Pfad verfehlte und mehrere Tage umherirren mußte, wurde in hilfloser Lage von dem frommen Einsiedler aufgefunden und durch die sorgfältige Pflege desselben, sowie durch den Genuß des kräftigen Wassers in kurzer Zeit geheilt. Der Ruf der Quelle verbreitete sich rasch, und von nah und fern strömten Leute herbei, die Wunderkraft der Quelle zu erproben. Der Teufel indeß, welchen dieses Werk verdroß, beschloß, das Bad sammt den Menschen zu vernichten, und als das Zerstörungswerk mit Wassergewalt nicht gelingen wollte, weil infolge des sehr bedeutenden Gefälles das Wasser, welches die ganze Umgebung überschwemmen sollte, die gewünschte Wirkung nicht hervorrief, nahm er einen riesigen Felsblock und schleuderte ihn gegen das Kirchlein, in welchem die Gemeinde gerade beim Gottesdienste versammelt war. Allein derselbe verfehlte sein Ziel und fiel in der Nähe der Kirche nieder, wo er noch heute liegt und unter dem Namen „Hin- und Wiederstein“ bekannt ist, angeblich weil die Leute hin und wieder kamen, um diesen Stein

in Augenschein zu nehmen. So die Sage. Thatsache ist, daß in dieser öden Waldwildniß, welche damals außer den Jägern, Holzfällern und Bergleuten aus dem nahen Huberts-kirch nur selten ein menschlicher Fuß betrat, den genannten Personen seit Langem eine unter einem alten, mit Moos bewachsenen Fichtenstocke hervorsprudelnde Quelle bekannt war, welche sie wegen ihrer äußerst heilkräftigen Wirkung als „gute Waldquelle“ bezeichneten.

Die Curanstalt — Eigenthum des Deutschen Ritterordens — wurde im Jahre 1780 durch Erzherzog Maximilian, den damaligen Hoch- und Deutschmeister, gegründet, indem er die sogenannte „gute Waldquelle“ reinigen und einfassen und überdies mehrere Baulichkeiten herstellen ließ, die für den ersten Anfang genügten. Der Quelle wurde die Bezeichnung „Maximiliansquelle“ beigelegt.

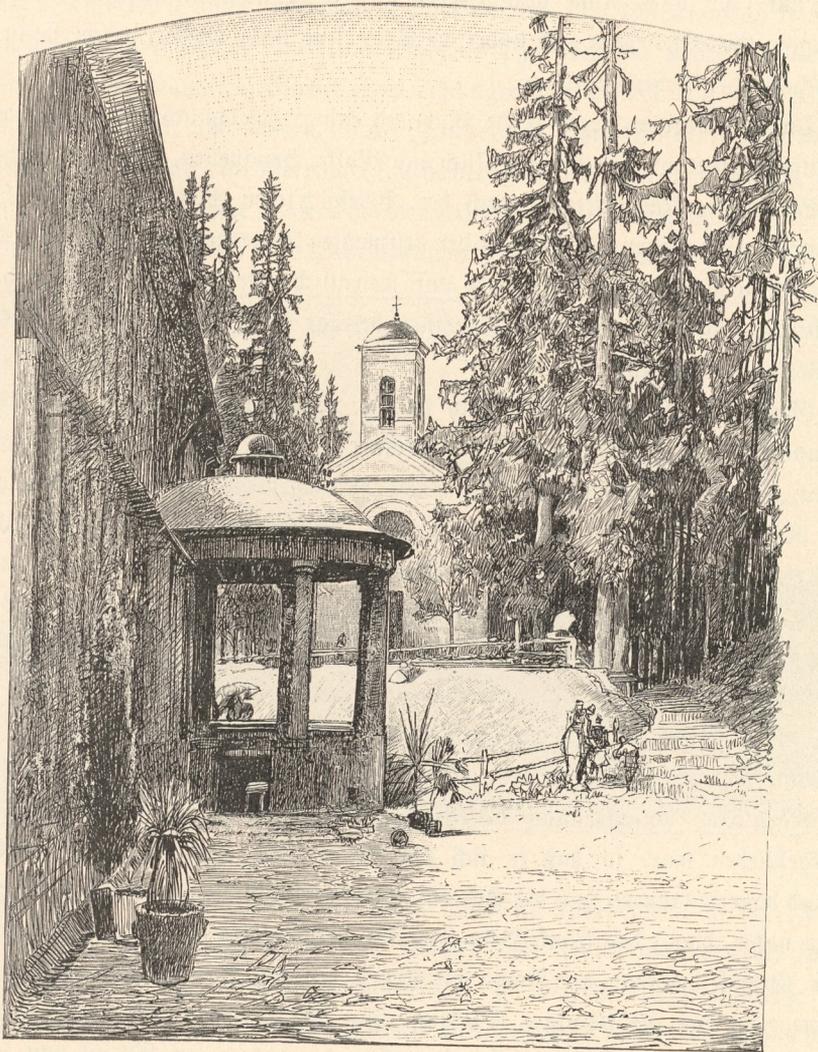
Den Namen Karlsbrunn erhielt die Anstalt erst im Jahre 1802, als der damalige Hoch- und Deutschmeister, Erzherzog Karl, der spätere Sieger von Aspern, die Quelle mit seinem Besuche beehrte und nebst mehreren anderweitigen Herstellungen auch eine neue Quelle zum Gebrauche herrichten ließ, welche in dankbarer Erinnerung an diesen Fürsten „Karlsquelle“ und sohin der ganze Ort „Karlsbrunn“ genannt wurde.

Im Laufe der Zeit haben sich um die Hebung und Erweiterung der Curanstalt, Herstellung neuer Bauten, Verbesserung der Communication, der Anlage von Spaziergängen zc. die Herren Hoch- und Deutschmeister Erzherzoge Anton, Maximilian von Oesterreich-Este und Wilhelm besonders verdient gemacht. Zu den bisherigen Quellen traten die Antons- und Wilhelms-Quelle; auch wurden umfassende Um- und Neubauten vorgenommen, um den Curgästen den Aufenthalt in Karlsbrunn so angenehm wie möglich zu machen.

Die Maximilians-, Karls- und Antons-Quelle gehören zu den alkalisch-erdigen Eisen-Säuerlingen, während die Wilhelms-Quelle, die sich vor den übrigen Quellen Karlsbrunn durch den großen Gehalt an doppelt-kohlensauerem Eisen und freier Kohlen-säure auszeichnet, den reinen Eisen- und Stahl-Quellen zugezählt werden muß. Die Wilhelms-Quelle ist eine der eisenreichsten unter allen bis jetzt bekannten Eisenwässern und übertrifft selbst die berühmten Quellen von Bartfeld, Boclet, Franzensbad, Homburg, Königswart, Pyrmont, Rippoldsau, Schwalbach, Spaa, Szliacs.

Den größten Aufschwung erfuhr Karlsbrunn unter der Herrschaft weiland des hochwürdigst durchlauchtigsten Herrn Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Wilhelm, dem das erspriessliche Gedeihen des Curortes sehr am Herzen lag. Unter der Ägide dieses hochherzigen Prinzen wurde mit einem Kostenaufwande von 150.000 fl. ein den modernen und hygienischen Anforderungen entsprechendes Badehaus hergestellt, welches ein elektrisches Zweizellen-Bad, Moor-, Stahl-, Mineral- und Reinigungs-Bäder, einen Inhalationsraum und zwei Abtheilungen für Kaltwassercuren, eine geräumige Wandelbahn

und Wartezimmer enthält, ferner wurden einige prachtvolle Villen, der Musikpavillon und noch eine Reihe anderer Gebäude aufgeführt, so daß in Karlsbrunn heute für die Unterkunft der Curgäste hinlänglich gesorgt ist.



Aus Karlsbrunn.

Selbstverständlich besitzt Karlsbrunn nicht bloß eine Reihe prächtiger Spaziergänge, sondern überdies eine reiche Fülle herrlicher Anlagen, so daß auch für jene vorgesehen ist, die außer Stande sind, im Gebirge oder im Walde ihre Spaziergänge zu unternehmen.

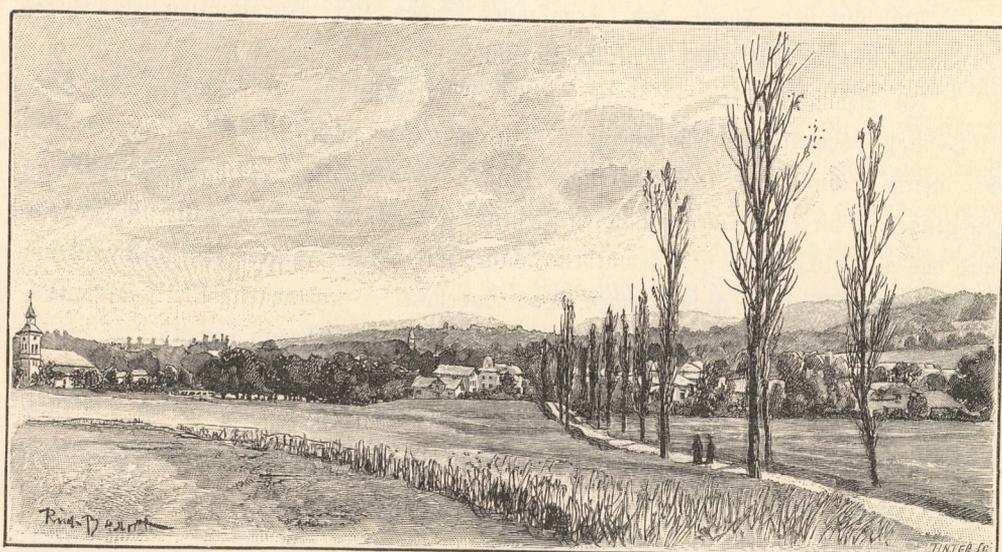
Das Klima Karlsbrunn's ist ein gemäßigtes, auf das Nerven- und Gefäßsystem tonisirend und erregend einwirkendes Gebirgsklima. So besitzt Karlsbrunn alles,

was dem Kranken Heilung, dem Erholungsbedürftigen Stärkung zu bringen geeignet ist. Allerdings ist Karlsbrunn kein Luxusbad, sondern ein vielgesuchter Zufluchtsort für Leidende mancherlei Art. In den lauschigen Wäldern des unvergleichlich schön gelegenen Karlsbrunn, wo alles Ruhe und Frieden athmet, glätten sich leicht die Wogen des aufgeregten Gemüthslebens und findet die Seele jene Ruhe wieder, welche sie in der Hast des geschäftlichen Lebens verloren.

Die Cur beginnt gegen Ende Mai und endigt gewöhnlich Mitte September. Als Curmittel kommen zur Anwendung Milch und Molke, Heilquellen, Mineral-, Fichtennadel- und Moorbäder, Kaltwassercur nach der Prießnitz'schen Methode und die Dertel'sche Terraincur mit genauer Bezeichnung der bestimmten Distanzen und Wege. Die Curmittel werden durch die würzige, kräftigende Luft wesentlich unterstützt. Ohne Einrechnung der Karlsbrunn zahlreich besuchenden Touristen beträgt die Frequenz des Curortes 700 bis 800 Personen pro Jahr.

Ganz besonders beachtenswerth ist die von Johann Schroth im Jahre 1829 gegründete diätetische Heilanstalt in Lindewiese, das, 4 Kilometer von Freiwaldau entfernt, in einem schönen, durch bewaldete Mittelgebirge vor Nordwinden geschützten Thal, 500 Meter über dem Meere gelegen ist. Während in Gräfenberg das kalte Wasser dominirt, bildet in Lindewiese feuchte Wärme den Hauptfactor der Cur; denn Schroth hielt an dem Grundsatz fest: „In feuchter Wärme gedeiht Holz, Frucht, Wein, selbst Fleisch und Bein.“ — Gleich Prießnitz wurde auch Schroth (geboren 11. Februar 1798 zu Böhmischdorf bei Freiwaldau) durch einen Zufall zum Naturarzte. Es war im Jahre 1817, als ihm, der damals das Fuhrwerk betrieb, durch den Hufschlag eines Pferdes das rechte Kniegelenk zerquetscht wurde. Trotz der Heilung blieb das Bein krumm, da eine bedeutende Anschwellung der Knochenmasse und der umliegenden Gelenkenden zurückgeblieben war, so daß er sich nur schwerfällig weiterbewegen konnte. Dieser Zustand dauerte längere Zeit, bis Schroth einen in frisches Wasser eingetauchten Leinwandlappen nahm, damit das kranke Bein umhüllte, darüber ein trockenes Tuch band und das kranke Gelenk während der Nacht mit Roggen bedeckte. Die dadurch entwickelte feuchte Wärme war von wohlthätiger Wirkung. Die Anschwellung trat zurück und es zeigte sich bald eine Gelenkigkeit des erkrankten Beines, welches nach Ablauf von 10 Wochen wieder vollständig gebrauchsfähig war. Als Schroth durch die Anwendung dieses Mittels bei Erkrankungen verschiedener Art günstige Erfolge erzielt und die durchgreifend lösende Kraft der durch Umschläge hervorgerufenen feuchten Wärme an Menschen und Thieren erprobt hatte, gewann er die Überzeugung, daß feuchte Wärme die wichtigste Bedingung des Entstehens und Gedeihens aller Körper in der Thier- und Pflanzenwelt sei, und darauf ist auch sein diätetisches Heilverfahren gegründet.

Johann Schroth konnte bereits auf eine ganze Reihe der glänzendsten Heilerfolge, die er mit seiner Methode erzielt hatte, hinweisen, als ihm nach mancherlei Anfechtungen mit dem Hofkanzlei-Decrete vom 5. Mai 1840 das Recht zuerkannt wurde, seine Naturheilanstalt in Lindewiese unter Beobachtung der Sanitäts- und Polizeivorschriften weiter führen zu dürfen. Von nun an war seine gesammte Thätigkeit der leidenden Menschheit gewidmet und seither nahm der Curort einen mächtigen Aufschwung. Die Zahl der Gäste stieg von Jahr zu Jahr, und wenn auch zur Zeit des im Jahre 1856 erfolgten Ablebens des Gründers der Anstalt eine Verringerung in der Frequenz eintrat, so währte sie doch nicht lange. Da die Schroth'sche Diätur von den Kranken nicht nur Entfagung, sondern auch Selbstbeherrschung verlangt, so wird Lindewiese von Niemandem zum Vergnügen aufgesucht,



Ennsdorf.

sondern es sind nur wirklich Kranke, die dahin kommen; dennoch beträgt die Frequenz jährlich 600 bis 700 Personen. Lindewiese, welches viele Kranke als ihre letzte Zuflucht ansehen, wird größtentheils von Personen besucht, die bereits alle Heilssysteme durchgemacht, aber das gewünschte Ziel nicht erreicht haben, und so ist es begreiflich, daß hier die desolatesten Krankheitsformen zur Behandlung gelangen. Viele von Gicht und Rheumatismus jahrelang geplagte, durch steife oder verbogene Glieder verunstaltete Menschen, die sich nur mühselig weiter schleppten oder sich oft allein gar nicht mehr fortbewegen konnten und wie kleine Kinder bedient werden mußten, haben Lindewiese gesund verlassen.

Die Mittel des Schroth'schen Heilverfahrens, das sich in allen Fällen, wo Heilung überhaupt möglich ist, auf das glänzendste bewährt hat, sind feuchte Wärme, trockene Diät, Wein und der Aufenthalt in reiner, sauerstoffreicher, miasmenfreier Gebirgsluft.

Die Jahreszeit hat auf die Wirkung der Cur keinen Einfluß, weshalb Lindewiese auch im Winter Curgäste beherbergt. In dankbarer Anerkennung der hervorragenden Verdienste, welche sich der menschenfreundliche Gründer der Anstalt, Johann Schroth, erworben, setzten ihm die Curgäste 1870 in Lindewiese ein Denkmal.

Zu erwähnen wäre außerdem die nach dem Vorbilde der Gräfenberger Heilanstalt eingerichtete Wasserheilanstalt in Zuckmantel, welche, 2 Kilometer von Zuckmantel am Fuße des Schloßberges in einer Höhe von circa 500 Meter über dem Meere unmittelbar an den viele Meilen sich erstreckenden städtischen und fürstbischöflichen Waldungen gelegen, sich eines zahlreichen Besuches erfreut. Endlich verdient noch der Curort Johannisbrunn bei Meltsch hervorgehoben zu werden.

Im östlichen Theile des Kronlandes finden wir Curanstalten in Ustroń, Ernsdorf, Bistrai bei Bielig, sowie in Darkau.

In Ustroń wurde im Jahre 1780 zur Verhüttung der im Orte und dessen Umgebung vorhandenen Thoneisensteine ein Hochofen gebaut. Der Umstand, daß die bei diesem Schmelzprocesse resultirende Schlacke schwefelhaltig war, gab Veranlassung, die glühende, direct aus dem Hochofen fließende Schlacke in ein Wasserreservoir zu leiten und das auf solche Weise heiß gewordene Wasser zum Baden kranker, von Rheumatismus heimgesuchter Menschen zu verwenden. Das Badehotel — gegenwärtig Werks Gasthaus — wurde 1802 errichtet. An demselben befindet sich folgendes Chronogramm:

REGIVS HANC PRINCEPS ALBERTVS STRVXERAT AEDEM,
VT AEGRI IGNITIS RESTITVANTVR AQVIS.

(Der königliche Prinz Albert hat dieses Gebäude errichtet, damit die Kranken durch heiße Wässer geheilt werden.)

Der Badeort entwickelte sich als solcher nur langsam. Erst im Jahre 1867 wurde ein Curfalon an das Badehotel angebaut und ein Jahr darauf hinter dem Wannenbadhause eine Molkentrinkanstalt nebst Wandelbahn errichtet. 1869 wurde der Curpark vor dem Badehotel angelegt. Im Jahre 1878 bildete sich in Ustroń eine Actiengesellschaft „Weichselquelle“, welche im Jahre 1879 ein zweites Badehotel nebst einer zweiten Molkentrinkanstalt baute. Allein trotz der von verschiedenen Seiten gemachten Anstrengungen ist die Frequenz der Bäder, wie auch der Verbrauch der Molke fortwährend im Sinken begriffen. Im Jahre 1895 war Ustroń von 159 Curgästen besucht. Als Curmittel werden angewendet: Schafmolke, schwefelhaltige Schlackenbäder, Kaltwasser- und Wellensturzbäder, diätische Curen, eisenhaltige Trinkquellen zc. Die Cur wird insbesondere empfohlen für sämtliche Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, Rheumatismen und Frauenkrankheiten. Gegenwärtig wird Ustroń zum weitaus größeren Theile nur als Sommerfrische aufgesucht.

Inn mitten einer der reizendsten Gebirgsgegenden Schlesiens, am Fuße der üppig bewaldeten Beskyden, liegt 360 Meter über dem Meerespiegel in der Nähe der schlesischen Städtebahn die Curanstalt Ernzdorf-Saworze, welche im Jahre 1862 gegründet wurde. Dieser Curort hat ein subalpines Klima, welches durch seine gleichmäßige Wärme und den durch die üppige Vegetation bedingten Feuchtigkeitsgrad beruhigend auf das Nervensystem einwirkt und mit Rücksicht auf die reine, kräftige Gebirgsluft zur Stärkung des Gesamtorganismus erheblich beiträgt. Die Saison dauert vom 1. Mai bis Ende September. Auch besitzt Ernzdorf ein neu eingerichtetes Pensionat, welches das ganze Jahr offen bleibt. In den letzten Jahren sind durchgreifende Verbesserungen der Gebäude und Anlagen, sowie neue Herstellungen vorgenommen worden, so daß für die Bequemlichkeit des Publicums in reichem Maße gesorgt ist.

In der Nähe von Bielig ist noch eine Heilanstalt bemerkenswerth, und zwar jene in Bistrai. Das Sodbad Darkau hat während der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestandes sich sehr rasch entwickelt. Im Jahre 1862 wurde von Georg Freiherrn von Beeß-Chrostin ein Bohrer Versuch auf Kohle unternommen, wobei eine jodhaltige Quelle zu Tage trat, die sich bald als eine der mächtigsten Sodbäder von ganz Europa erwies. Auch wird in Darkau Sodbild durch Verdampfen der Sole erzeugt und exportirt, so daß auch Minderbemittelten, welche nicht in der Lage sind, den Ort selbst zu besuchen, die Möglichkeit geboten ist, Sodbäder zu gebrauchen.

Mögen die Curorte Schlesiens, die sich im allgemeinen bisher in erfreulicher Weise entwickelt und Tausenden von Kranken aus Nah und Fern die ersehnte Heilung gebracht haben, auch fernerhin sich entwickeln und gedeihen zum Wohle der leidenden Menschheit!

Gewerbe, Industrie, Handel und Verkehr.

Die Bethätigung Schlesiens auf gewerblichem Gebiete reicht bis in das XIII. Jahrhundert zurück. Allerdings konnte in dem verkehrsarmen Mittelalter, wo die Bewohner Schlesiens sich hauptsächlich mit der Verarbeitung der in diesem Lande vorkommenden Naturproducte für den Eigenbedarf beschäftigten, von einer eigentlichen industriellen Entwicklung nicht die Rede sein. Mit dem Eindringen deutscher Colonisten und der Entstehung von Städten und Dörfern hoben sich indeß Handel und Gewerbe. Nebst anderen Beschäftigungen auf dem Felde gewerblicher Thätigkeit waren es namentlich die verschiedenen Zweige der Bauhandwerke, welche, durch die Gründung von Städten und Dörfern, sowie durch die Herstellung von Burgen, Kirchen und Klöstern angeregt, günstige Gelegenheit zu lohnender Entfaltung fanden. Im XVI. Jahrhundert standen bereits nachweisbar mehrere, für die damalige Zeit wichtige Industriezweige in Schlesien in hoher Blüte. Leider wurde dieser ruhige Gang der Entwicklung durch den dreißigjährigen Krieg